

Die Pferdezucht in der Schweiz

Autor(en): **Zangger, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **24 (1873)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I.

Die Pferdezucht in der Schweiz.

Ein Wegleiter für die Diskussion dieser Frage durch
die Gesellschaft schweizerischer Thierärzte.

Von R. Zangger.

Inhalt: *a.* Jetziger Bestand — Rassen. *b.* Die angewandten Mittel zur Hebung.
c. Vorschläge: Unser Bedarf. Die Mittel zum Zwecke.

a) Jetziger Bestand.

Die Zahl der Pferde in der Schweiz wird auf 90,000 geschätzt. Eine gleichzeitige und zuverlässige Zählung hat noch nie stattgefunden.

Die Zucht genügt dem Bedürfniss nicht. Die Einfuhr übersteigt die geringe Ausfuhr beträchtlich.

Der Schwerpunkt des Pferdestandes findet sich in der Westschweiz. Die Kantone Bern, Waadt und Freiburg besitzen (25 + 15 + 8,000 =) 48,000 Pferde. Hier wird die wesentlichste Zucht getrieben. Nebst dem sind es die Kantone Solothurn (4,000), Luzern (4,000), Unterwalden, Schwyz (1,400) und St. Gallen (5,000), die eine nennenswerthe Pferdezüchtung aufzuweisen haben. Aber der ganze Pferdestand dieser 5 Kantone zusammen beträgt nicht über 15,000 Stück, und davon dient der kleinere Theil als Zuchtpferde.

Im Allgemeinen wird die Pferdezucht prinzipienlos betrieben. An vielen Orten werden vorzugsweise invalide Stuten zur Zucht verwendet. Höchst mittelmässige Hengste, sogar solche mit groben Fehlern, bedecken dieselben. Die Fohlen lernen bis zum Zahnwechsel oder noch länger den Hafer nicht kennen, werden dagegen durch zu frühe Verwendung zur Arbeit sehr häufig in der Jugend schon ruinirt. Von einer Dressier-Anstalt weiss man Nichts.

Die schweizerischen Pferde bilden folgende

Racen oder Schläge.

1) Die Freiburger Pferde der welschen Kantone mit dem Berner Seeland und Mittelland und dem Kanton Solothurn — sind unsere Fuhrpferde, geeignet für die Lastbewegungen an Bahnhöfen, Landungsplätzen, in grösseren Ortschaften, Städten, sowie auf der Landstrasse in Gegenden, wohin die Lokomotive noch nicht gelangen kann. Sie sind zwar nicht so schwer und muskelös wie die Fuhrpferde anderer Länder und halten keinen Vergleich aus mit den elephantenähnlichen Claidesdailes Englands, den kolossalen Boulognern in Frankreich und den Niederlanden oder den Pinzgauern Süddeutschlands, aber unsere Verhältnisse erfordern jene lebendigen Lokomobile nicht. Wir fahren und können auf unsern guten Strassen überall grössere Lasten zwei- und vierspännig fahren, und entbehren jene zweirädrigen Lastkarren, in denen das eigentliche Lastpferd unentbehrlich ist.

Unsere Fuhrpferde sind desshalb auch gleichzeitig als Ackerpferde gebrauchbar, und die leichtern gedrungern aus ihnen eignen sich, — wenn ihr Gangwerk frei ist — zu Cavallerie- und gewöhnlichen Chaisenpferden. Die Freiburger Race liefert unserer Artillerie eine gute Bespannung und den Unteroffizieren ein geeignetes Reitpferd.

Diese Race ist weitaus durch die grösste Zahl vertreten und wohl weit mehr als die Hälfte aller Pferdezucht in der Schweiz betrifft dieselbe.

Die schwerern Pferde finden sich mehr in den Niederungen, die leichtern häufiger im Juragebirg des Kantons Bern, mit dem Centrum Delsberg.

Das Pferd ist von ansehnlicher Grösse, ziemlich weit und tief. Der Kopf ist gerade, bei kleinern Schlägen häufig schön und trocken, bei schwerern in der Regel etwas massiv, grobknochig und zu wenig trocken. Die Ohren sind in der Regel etwas weit gestellt und werden häufig nicht gut getragen. Das Auge ist gross und meist freundlich. Der Hals ist selten gut aufgesetzt, meist tief, kurz und dick. Die Kehle kann selten schön in den Kehlgang aufgenommen werden und auch die Ohrdrüsengegend ist oft wulstig. Mähne und Schopf sind etwas grob. Ein Hauptfehler ist an den meisten Thieren der zu wenig entwickelte, tiefe, auch magere Widerrist, diesem folgt nicht selten ein Senkrücken, und dieser geht in lange Lenden über, die wieder von einer breiten, abschüssigen, etwas gespaltenen Kruppe abgeschlossen werden. Der grobhaarige Schwanz ist tief angesetzt und wird nicht gut getragen. Die Rippen sind selten schön gewölbt, öfters gar zu flach. Der Bauch erscheint hängend, die Flanken sind selten schön geschlossen, meist gross und tief und von hervorragenden Hanken überragt. Die Schultern sind meist etwas kurz und stehen zu senkrecht, um freies Ausgreifen zu ermöglichen; Arme und Oberschenkel sind für tüchtige Kraftentwicklung zu wenig muskelös; die Vorarme und Unterschenkel für einen ergiebigen Gang zu kurz; Knie und Sprunggelenk dürften im Interesse grösserer Solidität breiter, die Schienbeine trockener sein, der Fessel ist manchmal zu gerade, die Hufe sind in der Regel flach.

Die Bewegung des Pferdes ist nicht immer ergiebig genug, häufig bei schnellern Gangarten unregelmässig. Es gibt aber einzelne Thiere, besonders unter den leichtern, bei denen das Knochengerüste solid, der Gang frei und leicht, und die Leistungen über alle Erwartung gut sind. Die Farbe ist verschieden: braun in allen Schattirungen, Rothsimmel und Schimmel vorwiegend, Fuchse und Rappen selten.

Die Pferde werden in grosser Zahl aus den westlichen Kantonen nach den nördlichen und östlichen geführt, und überall, wo nicht deutsche Einfuhr vorwiegt, versieht das Freiburger Pferd auch in den nicht züchtenden Kantonen den Ackerbau, ist das gewöhnliche Fuhrpferd, wird zur Bespannung der Artillerie, zum Theil auch zur Remontirung der Cavallerie und als schwerer Einspanner benutzt. Von den Gebirgsschlägen findet beachtenswerthe Ausfuhr nach Frankreich statt. Dort wird das Freiburger Pferd für die Bespannung der Artillerie, hie und da, z. B. in den Vogesen auch zur Zucht verwendet.

2) Das Erlenbacher Pferd ist im Berner Oberland zu Hause. Es wird aber auch im Mittelland, Emmenthal, Kt. Solothurn etc. gezüchtet und häufig mit Freiburgern vermischt. Es zählt zu den elegantern Pferdeschlägen. Früher hatte es im In- und theilweise auch im Ausland einen guten Ruf als Kutschenpferd vor Luxuswagen, und Pferd à deux mains. Es war das beliebte Reit- und Chaisenpferd der Offiziere, Patrizier und begüterten Landwirthe in den westlichen Kantonen. Der Zahl nach mag die Erlenbacher Race die letzte, der Qualität nach die erste der Schweiz sein.

Der Erlenbacher ist meistens von rabenschwarzer Farbe, 5'—5'3" hoch, der Kopf ist gerade, trocken, ziemlich leicht und mit seinen grossen freundlichen Augen einnehmend. Der Hals ist oft etwas kurz. Der Widerrist erscheint in der

Regel zu wenig erhaben, der Rücken und die Lenden dürften etwas gerader und straffer sein, auch die Kruppe ist hinten abschüssig, meistens etwas gespalten und der Schwanz zu tief angesetzt. Gut, d. h. lang und schief ist oft die Schulter, die Brust weit und die Rippen sind ordentlich gewölbt. Die Vorderglieder zeigen meistens eine gute Stellung, aber sie sind öfters etwas schwach, unter den Knien gedrosselt und spindelbeinig. Häufig sind die Schenkel zu wenig muskulös und in den zu wenig kräftigen Sprunggelenken sind die Hinterfüsse stark gebogen. Fessel und Hufe sind meistens gut. Ein ergiebiger leichter Gang mit freier Schulterbewegung und guter Biegung im Knie, Kraft und Ausdauer, nebst dem gutmüthigen Charakter und einer gefälligen Form und schöne Färbung gaben den Thieren ihr Renommé. Sie wurden nach Frankreich ausgeführt und von den gewichtigen Cavalleristen der Kantone Waadt und Bern vorzugsweise zur Remonte benützt.

3) Das Schwyzer Pferd ist weit verbreitet vom Emmenthal bis ins Rheinthal, es bildet die Landesrace in den Urkantonen nebst Luzern und St. Gallen, und es wird in grösserer Zahl gezüchtet als das Erlenbacher Pferd. Im Emmenthal vermischt es sich mit Freibergern und Erlenbachern. Die Entlebucher, Luzerner, Unterwaldner, Einsiedler, Gaster, St. Galler Oberländer und Rheinthalere Pferde gehören alle derselben Race an, die sich im Osten an die verwandten Pferdeschläge des Voralbergs und Allgäus anschliesst.

In ihrer Anlage zählen die Schwyzer zu den eleganteren Pferden unseres Landes, bestimmt als Karossenpferde, Einspanner und zum Reitdienst. Ohne seine groben Fehler müsste das Schwyzerpferd unser Dienst- und Luxuspferd abgeben. Es wurde ehemals ziemlich zahlreich nach Italien

ausgeführt, ist aber ohne Zweifel mit den Jahren durch grobe Fehlgriffe im Züchten und Aufziehen verkommen.

Die Färbung ist durchgehends hellbraun. Andere Farben bilden sehr seltene Ausnahmen. Einen Schimmel, Rappen, Rothsimmel habe ich noch gar nie gesehen, Füchse sind äusserst selten.

Der Kopf ist leicht, häufig etwas schmal, aber freundlich, der Hals gerade, hin und wieder von gehöriger Länge, jedoch kommt der zu kurze Hals auch oft als Fehler vor. Im Ganzen aber geben Hals und Kopf dem Thier eine schöne Haltung.

Der Widerrist dürfte erhabener, der Rücken nicht so oft gesenkt sein, auch sind die Lenden hin und wieder zu lang, die Kruppe mässig gespalten, etwas hinten abschüssig, der Schweif nicht hoch genug angesetzt; immerhin aber wurde früher durch die Künste des Englisirens und Coupirens das Aussehen mancher Kruppe so verändert und das Tragen gebessert, dass die Pferde als norddeutsche gekauft und gefahren wurden.

Die Brust ist ziemlich gut, die Rippen sind hie und da flach, die Flanken manchmal tief und der Bauch gross. Die Glieder sind nicht selten zu hoch, die Schultern steil, die Gelenke arm, die Muskelatur mager und die Hufe flach. Der Gang ist schwimmend oder unfrei in den Schultern und öfters fuchtelnd. Die Glieder sind in ihrer Schlaffheit zu Gallen im Sprunggelenk und den Fesseln sehr geneigt. Gallen, Phiphaken, Stollbeulen, wohl auch Ueberbeine scheinen auf dem Schwyzer Pferd einen vorzüglichen Boden zu ihrer Entwicklung zu haben. Alte, kräftige und ausdauernde Schwyzer Pferde sind eine seltene Erscheinung.

Einsiedeln war ehemals Stütz- und Mittelpunkt der Zucht dieser Race. Grosse Verluste durch Krankheiten, verfehlte Zuchtverbesserungsversuche, bessere Rentabilität der Rind-

viehzucht und weniger Liebhaberei für Pferde als Renten haben die Vorsteher des reichen Klosters zur Vernachlässigung der Pferdezucht gebracht.

Im Gaster wurden bis in die Fünfziger Jahre hinein viele Pferde dieser Race gezüchtet, aber auch da hat man sich in Folge veränderter Wirthschaftsverhältnisse und grosser Verluste durch typhöse Krankheiten der Rindviehzucht zugewandt.

In den St. Gallischen Bezirken Werdenberg und Sargans wird, besonders im erstern, seit einer Reihe von Jahren das Schwyzer Pferd gezüchtet; aber der Absatz macht sich nicht zu hohen Preisen, denn die italienischen Pferdehändler finden es doch convenabler gleich über den Bodensee auf der Eisenstrasse nach Norden zu fahren, um ihren Bedarf zwar um schwereres Geld, aber solider und besser einzukaufen.

4) In den Grenzkantonen Thurgau, Schaffhausen und Baselland werden süddeutsche Pferde eingeführt und dieselben mit erwähnenswerthem Erfolg gezüchtet.

5) Die kleinen Gebirgspferde von Bünden und Wallis will ich bloss nennen, sie haben weder an Zahl noch Qualität eine wesentliche Bedeutung. Die Bündner wollen wissen, dass kleine russische Hengste von der Armee Suwarow's ihren Oberländern Kraft und Ausdauer verliehen haben.

b) Von den Mitteln, welche zur Hebung der Pferdezucht angewandt werden.

Die Körperform und Farbe der Schwyzer Pferde weist auf deren Verwandtschaft mit den benachbarten Voralberger und südbayer'schen Pferden hin. Von der Erlenbacher Race wird vielfach behauptet, sie verdanke ihre Qualität zum Theil spanischer Abkunft. Von den Besitzungen Spaniens, die sich

bis in's Wallis erstreckten, konnte leicht ein Einfluss in's Berner Oberland hinüberwirken.

Schon in einem früheren Jahrhundert sollen spanische Hengste zur Verbesserung der Schwyzer Race eingeführt worden sein. Noch im Jahre 1804 brachte ein Schwyzer Reding, aus spanischen Diensten kommend, von dorthier zwei Hengste, welche später von der Berner Regierung für das Oberland acquirirt wurden.

Das Kloster Einsiedeln hält zur Zeit ca. 20 Mutterstuten und 3—4 Hengste. Es schaffte A. 1822 einen Holsteiner Hengst an. Ein Theil seines jetzigen Pferdestandes wird auf die Abkunft dieses Hengstes und auf eine im Jahr 1819 von einem Hrn. Tschudi gekaufte Landesstute zurückgeführt und zeichnet sich durch Ramsköpfe und gut aufgesetzte Häse aus. Im Kloster selbst hält man aber, wie aus einer freundlichen Mittheilung des Hrn. Statthalter E. Stadler hervorgeht, den reinen alten Landeschlag für ausdauernder und feuriger. Im Jahr 1828 wurde zum zweiten mal ein Holsteiner Hengst in die Klosterställe eingeführt, 1842 ein Mecklenburger, der aber bald zu Grunde ging. Anno 1843 kaufte das Kloster aus dem Gestüte des Vizekönigs in Mailand einen Ungarnhengst und Anno 1853 wieder einen Mecklenburger. Ein Theil des jetzigen Pferdestandes soll von einer von dem englischen Vollbluthengst Godolphin und einer Mecklenburger Stute gezeugten Stute abstammen, scheint aber die (klimatischen?) Verhältnisse in Einsiedeln nicht gut zu ertragen. Die Nachkommen der Mecklenburger Zucht werden für vorzüglich gehalten. Bei allen den wohlgemeinten Züchtungs-Versuchen hatte das Kloster so wenig Glück als Grundsätzlichkeit.

Vermuthlich haben auch ungenügende Pflege und Mangel an Körnerfutter das ihrige zum Misslingen der an sich lobens-

werthen Unternehmungen beigetragen. Nicht den Fohlen aller Racen genügt eben die Hauptpflege des heil. Martin.

In den Vierziger Jahren wurden im Gaster Ostfries'sche Hengste versuchsweise eingeführt.

Gleichzeitig kaufte eine Privatgesellschaft des Kantons Bern, bei welcher Prof. Anker thätigst mitwirkte, ca. 7 Hengste in Norddeutschland. Die Ankaufskommission soll England bereist haben, ohne Etwas zu kaufen. Nach dem Urtheil von Sachkennern waren ihre Acquisitionen in Norddeutschland zum Theil unglücklich, wenigstens ist übereinstimmend ein sog. Membrino-Hengst getadelt worden, der mit schlankem Leib auf unverhältnissmässigen Stelzgliedern stand. Jedenfalls haben weder die Gesellschaftsmitglieder noch das Land grossen Nutzen von dem Versuch geerntet, sei es nun, dass die Einkäufe missglückten oder dass nicht mit der richtigen Auswahl und Ausdauer verfahren wurde bei der Reproduktion.

Waadt schaffte in den Fünfziger Jahren Percherons-Hengste an, ersetzte dieselben aber in neuerer Zeit durch Anglo-Normänner, und man spricht von sehr schönen Züchtungserfolgen. Auch die Regierung von Freiburg lobt die Vorzüglichkeit der Kreuzungsprodukte von Freiburgerstuten mit Percherons-Hengsten. Dessgleichen sind in Wallis werthvolle Percherons-Pferde gezogen worden. Der Kanton Schaffhausen hält seit einigen Jahren auf der Staatsdomäne in Griesbach zwei württembergische Hengste und lässt fähig erkannte Stuten gegen eine kleine Entschädigung decken.

Ueberdem besteht in vielen Kantonen das System der Prämierung, so in Zürich, wo von 3 zu 3 Jahren für Hengste Prämien von 100 bis 300 Fr. gegeben werden. Bern setzt jährlich 20,000 Fr. aus zur Prämierung von Hengsten, Stuten und Fohlen. Die Hengste, welche zur Zucht verwendet

werden wollen, müssen geprüft und tauglich erklärt werden. Luzern giebt jährlich Fr. 1200 zu diesem Zwecke aus. Es prämiert vorzüglich schöne Hengste mit Fr. 50—200. In Unterwalden (o. d. W.) findet eine jährliche Bezeichnung der zur Benützung zugelassenen Hengste statt, Zug prämiert, Solothurn giebt Preise und Unterhaltungsgelder an Hengsthalter. 1864 wurden 11 Hengste vorgeführt, 7 prämiert mit Fr. 40 bis 140 zusammen 550 Fr.; 4 erhielten je 80 Fr. Unterhaltungsgelder, dabei ein nicht prämirter, nebst 20 Fr. Reiseentschädigung. Im Ganzen wurden 1021 Fr. ausgegeben. Baselland prämiert Hengsthalter. Schaffhausen hält 2 Hengste und prämiert Stuten mit zusammen 330 Fr. jährlich, von 4 zu 4 Jahren werden überdem junge Pferde von 1—4 Jahren prämiert. Appenzell I. Rh. prämiert Hengste, unterstützte 1864 zwei Hengsthalter mit 270 Fr. Waadt gab letztes Jahr 5960 Fr. Prämien. Sie werden für Hengste, Stuten und Fohlen gegeben. An der Ausstellung zu Lausanne wurden 16 Hengste vorgeführt und davon 11 prämiert. Von diesen waren nur 4 schweizerischer Abstammung (2 Erlenbacher und 2 Freiburger), 4 waren Anglo-Normänner, 2 Percherons und einer ein Anglo-Percheron. In den letzten Tagen hat der Gr. Rath des Kts. Graubünden einen jährlichen Kredit von 3000 Fr. ausgesetzt zur Hebung der Pferdezucht daselbst. Auch Wallis giebt jährliche Prämien für Hengste.

In Bern sind diejenigen Hengsthalter, welche Prämien beziehen, verpflichtet Stammregister zu führen. Sprungregister werden geführt in Luzern, Baselland und Solothurn. Nach denselben wurden im Jahr 1864 im Kt. Solothurn von 330 bedeckten Stuten 223 trächtig.

c) Vorschläge.

Vor Allem fragt es sich, ob es im Interesse der Wohlfahrt unseres Landes liege, die Pferdezucht zu heben, oder ob es

nicht vortheilhafter sei, wir überlassen diesen Produktionszweig jenen Ländern, welche besser dafür eingerichtet und nicht mit uns so weit hinter den Bedürfnissen der Zeit zurückgeblieben sind, wir produziren auf unsern Waiden und mit unserm Rindvieh Fleisch, Butter und Käse, und kaufen die Pferde.

So berechtigt diese Fragen in unserer Zeit sind, in welcher die Produkte entfernter Gegenden so leicht ausgetauscht und tausende von Stunden weit, billig und schnell transportirt werden; so wenig können sie bejaht werden mit Bezug auf die Pferdezucht. Es sprechen dagegen u. A. wesentlich folgende Gründe:

1) Das Pferd bildet einen unentbehrlichen Bestandtheil unseres Kriegsheeres. Ohne Pferde ist unsere Armee nicht schlagfertig. So gut ein wehrfähiges Land Waffenvorräthe besitzen muss, so nothwendig hat es einen gewissen Pferdestand. Wenn wir auch im Fall der Noth, trotz Ausfuhrverboten, immer etwa von einer Seite noch eine Anzahl Offiziersreitpferde einführen könnten, und wenn sogar der Cavallerist und Guide sich mit ausländischen Pferden remontiren könnten, so muss doch immer die nöthige Pferdezahl im Lande gefunden werden, um die Artillerie zu bespannen und die übrigen unentbehrlichen zahlreichen Kriegsfuhrwerke zu bewegen. Ein guter und verhältnissmässiger Pferdestand ist somit Bedürfniss für ein Land, das seine Unabhängigkeit behaupten und im Nothfall vertheidigen will.

2) Es handelt sich nicht um die Frage, ob die Pferdezucht als neuer landwirthschaftlicher Erwerbszweig einzuführen sei. Wir haben Pferdezucht, aber dieselbe ist vernachlässigt. Sie wird betrieben wie vor 100 Jahren oder noch schlechter, während auch auf diesem Gebiet rings um uns herum wesentliche Verbesserungen gemacht worden sind. Die Be-

dürfnisse des Lebens haben sich geändert. Dieselben Pferde, welche vor einem halben Jahrhundert noch alle Anforderungen des menschlichen Verkehrs vollkommen befriedigten, genügen unsern heutigen Ansprüchen nicht mehr. Die neue Welt hat neue Verkehrswege geschaffen, rascher und energischer bewegt sich Alles, das alte Pferd passt nicht mehr in dieses Getriebe. Wer einen Artikel fabrizirt, der aus der Mode und aus dem Gebrauch gefallen ist, macht schlechte Geschäfte, bis er sich den Verhältnissen der Zeit wieder angepasst hat. Auch unsere Pferdezucht rentirt schlecht, weil man nicht das produziert, was das Bedürfniss erheischt. Das erste Erforderniss einer rentabeln Pferdezucht besteht darin, dass sie das Bedürfniss deckt. Und ein Umschwung unserer Pferdezucht in dieser Richtung wird sowohl rentabel als für die Wohlfahrt des Landes nützlich sein.

Ich sage nicht, dass man die Rindviehzucht, wo solche mit Vortheil betrieben wird, auf Kosten der Pferdezucht beschränken dürfe, weit entfernt! Ich sage nicht einmal, dass man da, wo die Verhältnisse nicht passen, namentlich wo es an geeigneten Waiden fehlt, zur Pferdezucht ermuntern solle, aber wo sie schon besteht, soll man sie mehren und verbessern, um mehr Prozente aus den Produkten des Bodens herauszuschlagen, und den Bedürfnissen des Landes zu genügen.

So konzentriren sich unsere Fragen naturgemäss auf 2 Punkte:

- α) Was fordert unser Bedarf?
- β) Wie decken wir diesen am besten?

α) Unser Bedarf.

Wir bedürfen vor Allem ein elegantes, leicht bewegliches und doch solides Pferd, das zur Remontirung der Cavallerie,

als Offiziersreitpferd, als Chaisen- und Kutschenpferd verwendet, und wo das Bedürfniss es erheischt, für die Post, den Omnibusdienst, an die Droschke und an das schnelle Fuhrwerk überhaupt gebraucht werden kann, mit zwei Worten ein solides Pferd à deux mains.

Zu diesen Zwecken soll das Pferd eine ansehnliche Grösse besitzen, von durchschnittlich 5'2" Stockmaass, es soll einen kräftigen, etwas weiten Leib haben, tief hinuntergewachsene Brust, gut gebauten, erhabenen Widerrist, gewölbte Rippen, geraden Rücken, kurz geschlossene Lenden und Flanken und gerade Kruppe. Ein gut auf- und angesetzter Hals mit leichtem Kopf sollen Eleganz und Intelligenz verrathen. Die Glieder müssen nicht zu hoch, aber kräftig sein, d. h. die Gelenke breit, die Muskeln mächtig, die Sehnen stark und die Hufe hoch und solid.

Das Pferd soll sich durch einen ergiebigen, etwas gehobenen Gang, namentlich Gelenkigkeit in den Schultern und Knien auszeichnen, Kraft, Ausdauer und Gutmüthigkeit zeigen.

Die Anlage zu diesen Pferden finden wir in der Erlenbacher und Schwyzer Race. Am ausgebildetsten treffen wir diese Eigenschaften vereinigt im englischen Jagdpferd (Hunter), in norddeutschen Pferden von Mecklenburg, Hannover u. d. E., sowie in den verbesserten eleganten Schlägen Nordfrankreichs.

Zweitens bedürfen wir ein kräftiges Fuhr- und Ackerbau-Pferd, mit leichter Beweglichkeit und Ausdauer für die täglichen Anforderungen des Waaren-Verkehrs und Ackerbaus, zur Bespannung der Artillerie, Remontirung der schweren Cavallerie etc.

Die Anlage zu diesem Pferd findet sich gut entwickelt in den bessern Freibergern. Es fehlt denselben wesentlich: ein besserer Hals, hoher Widerrist, gerader Rücken und horizontale Kruppe, kräftigere Glieder und bessere Hufe.

Diese Eigenschaften sind vorzüglich ausgebildet bei den englischen Suffolk, den bessern Claidesdailes, den Percherons, den Anglo-Normannischen Pferden und Aehnlichen.

β) Die Mittel zum Zweck.

Wenn wir eine nachhaltige Hebung der Pferdezucht anstreben, so muss vorerst der Zweck klar sein. Jedermann, Volk und Behörden, müssen genau wissen, was man anstrebt, welche Mittel das Ziel erfordert und dass es lange Zeit bedarf, bis der Erfolg der Bestrebungen zu Tage tritt. Die Sachkundigen und Betheiligten müssen in ihrer überwiegenden Mehrheit über Zweck und Mittel aufgeklärt und einig sein. Die Ueberzeugung der Zweckmässigkeit muss so alle Schichten durchdringen, dass sich ernster Wille und Opferbereitschaft vereinen, um das Ziel zu erreichen.

Ich setze einen grossen Werth auf die vollständige Aufklärung der Sache; sie ist ganz besonders nothwendig in einem Freistaat, wo der Wille eines Einzelnen wenigstens in der Regel nicht über die Staatsmittel verfügt und Behörden so häufig wechseln. Denn nicht nur während eines Jahres oder der Amtsdauer einer Behörde muss ein bestimmter Zweck in der Pferdezucht angestrebt werden, sondern Dezennien hindurch muss dasselbe Ziel im Auge behalten und müssen die Mittel zur Erreichung desselben consequent angewandt werden. Einzelne Fehlgriffe, Schicksaltücke, Unfälle, der Lärm Unzufriedener oder einzelne negative Erfolge dürfen nicht von dem durch reifliche Prüfung als gut erkannten Weg ablenken.

D'rum lieber Nichts als halbe, verfrühte Maassregeln, die von Anfang an auf Misstrauen stossen. Etwas Rechtes ist unerreichbar, wenn nicht alle Faktoren, welche ein Interesse an der Hebung der Pferdezucht haben, zusammenwirken. Ver-

hüten wir jede Zersplitterung, denn es ist nothwendig, dass Jeder, der etwas beitragen kann, seine Mittel demselben Zwecke opfere.

Interessirt an der Hebung der Pferdezucht sind wohl:

- a) Der Bund, als Wächter unserer Wehrkraft,
- b) Die Kantone, im Verhältniss ihrer Pferdelerieferungspflicht zur Armee und der Ausbreitung der Pferde- zucht auf ihrem Gebiete,
- c) Die Landwirthe, welche Pferde- zucht treiben.
- d) Sämmtliche nicht züchtende Pferdebesitzer.

Diese mächtigen Faktoren unseres Landes zusammenwirkend und gut organisirt vermögen Ausserordentliches zu leisten.

Ich würde ihre Aufgaben folgendermaassen vertheilen:

a) Der Bund schafft erstens die nothwendige Zahl von (beiläufig 20) Hengsten an und sorgt dafür, dass dieselben richtig verstellt, gut gehalten und für die passenden Stuten benützt, sowie dass genaue Stammregister über ihre Nachzucht geführt werden.

Zweitens errichtet er einen Fohlenhof in Thun oder auf einer andern zu erwerbenden geeigneten Alpe. Er kauft vorerst im Ausland ca. 30 zweijährige Fohlen von vorzüglicher Abstammung; später erwirbt er sich jedes Jahr eine Zahl von 20—30 Fohlen der neuen Zucht im Lande zu guten Preisen und sorgt daselbst für gute Pflege, um eine tüchtige Nachzucht zu sichern und gute Hengste zum Ersatz der untauglichen zu bekommen. Ich nehme an, aus dem Fohlenhof könnte später die Regie-Pferde-Verwaltung ihren Stand remontiren, und käme mehr in Fall erprobte und dressirte Pferde an Offiziere und Privaten zu verkaufen.

b) Die Kantone verwenden ihre Mittel zur Ermunterung der Stutenhalter und Züchter. Alljährlich finden im Februar

oder März Ausstellungen von Stuten und Fohlen statt. Es werden durch Sachkundige diejenigen Stuten ausgewählt, welche den neuen Hengsten zugeführt werden dürfen. Dabei wird genau darauf geachtet, dass dieselben in Form und Leistungsfähigkeit dem zu erwartenden Produkt möglichst entsprechen und frei von Erbfehlern seien. Nebenbei werden die Besitzer schöner Stuten prämiert, ganz besonders aber werden Prämien gegeben für zweijährige, kräftige, gut gezogene Fohlen der neuen Zucht, unter der Bedingung, dass diese Thiere nicht in's Ausland verkauft werden dürfen. Bei diesen Ausstellungen wird der Bund auch leichte Gelegenheit zum Ankauf seiner Fohlen finden. Und die guten Preise, welche schon für zweijährige Fohlen gelöst werden können, werden Manchen veranlassen eine schöne importirte Stute decken zu lassen, der es sonst weder thäte, noch im Falle wäre ein Fohlen 4 Jahre aufzuziehen. Es wird aber ganz besonders auch dazu beitragen, dass die Züchter die Nachzucht und deren Eltern gut halten und reichlich, besonders auch mit den unentbehrlichen Körnern füttern.

c) Die Pferdezucht treibenden Landwirthe bilden Vereine und Gesellschaften, welche sich die Unterstützung der Pferdezucht zur Aufgabe machen, resp. die bestehenden landwirthschaftlichen Vereine nehmen sich dieser landwirthschaftlichen Branche ernstlich an. Sie treten da in die Lücke, wo die Kantonsregierungen die vorhin bezeichnete Aufgabe nicht übernehmen. Sie sorgen dafür, dass der Bund an den geeigneten Orten tüchtige Hengsthalter findet, namentlich animiren sie landwirthschaftliche Lehranstalten, Thierarzneischulen, Sachkundige, mit den nöthigen Mitteln versehene Klöster und Privaten zur Uebernahme der Hengste und überwachen die Haltung und Benützung derselben. Ich bin der Meinung, der Bund solle die Hengste um billigen Preis,

z. B. den halben Werth, unter schützenden Bestimmungen verkaufen. Nur in den Gegenden, wo eine solche Unterbringung nicht vortheilhaft möglich ist, müsste er die Thiere zur Sprungzeit auf Stationen stellen, die übrige Zeit etwa in Thun unterbringen und pflegen.

d) Die nicht zuchtenden Pferdebesitzer haben ein grosses Interesse daran, dass sie ihren Bedarf im Lande finden. Auch diese werden sich bei landwirthschaftlichen Vereinen betheiligen. Sie sind aber zum Theil reiche Leute, zum Theil grosse Pferdeliebhaber, die etwas mehr thun können und werden. Auch hier sollen sich Gesellschaften bilden, welche geeignete Alpen pachten oder kaufen, von den neugezüchteten Fohlen aufkaufen und unter günstigen Bedingungen aufziehen, Drainir- resp. Dressier-Anstalten damit in Verbindung bringen und unsere Nachzucht zu jedem Dienste tauglich machen.

Damit das Interesse an der Pferdezucht stets populärer werde und die Bevölkerung Interesse und Freude an derselben bekomme, die Behörden also zur Ausdauer gezwungen werden, sollen die wohlhabenden Sportsmen Festlichkeiten anordnen, an welchen die Fähigkeiten der Inzucht erprobt und der Erfolg des Züchtens beehrt und belobt wird. Ich bin also für Wettrennen, Kraftproben u. dgl. und bin überzeugt, dass, diese Seite des Ehrgeizes des Menschen gut benützt, die Schätze Mammons der guten Sache dienstbar gemacht werden können.

Im Allgemeinen wäre die Organisation ungefähr die:

Dem eidgenössischen Departement des Krieges oder des Innern würde eine Gestütskommission beigegeben.

Diese würde ein Reglement entwerfen, nach welchem die Hengste anzuschaffen wären. (Wir denken, anfangs würde man, vielleicht mit Ausnahme einiger Freiburger oder Erlenbacher, alle im Ausland suchen.)

Die Hengste würden durch Sachkundige gekauft und zu Jedermann's Besichtigung ausgestellt. Dann würde ein Reglement für die Hengsthalter entworfen, die Gegenden bezeichnet, in welche die einzelnen Thiere abgegeben würden und der Preis — setzen wir die Hälfte der Ankaufssumme — festgestellt für Käufer.

Ueberall wo ein Hengst stationirt wäre, würde eine Züchtungskommission bestellt, welche die Stuten zu prüfen und für die tauglichen Belegscheine auszustellen hätte. Dem Belegschein wäre das Formular eines Abstammungszeugnisses beigedruckt.

Der Hengsthalter füllt den Belegschein mit dem Datum der Deckung aus. Hat die Stute geboren, so wird vom Ortsbeamten oder der Züchtungskommission das Abstammungszeugniss ausgefertigt, erhält aber erst Gültigkeit, wenn es vom Hengsthalter mit dem Stempel versehen und in die Kontrolle eingetragen ist.

Nach einer Anzahl von Jahren würden die meisten Hengste im Lande gekauft werden können.

Nie liesse man Fohlen zu einer Prämierung, nach mehreren Jahren auch kein Thier zu einem Wettrennen oder einer Kraftprobe, welche nicht mit Abstammungszeugnissen versehen wären.

So käme es dazu, dass der Besitz schweizerischer Luxuspferde, Reitpferde oder Dienstpferde Ehre und Vortheil brächte und das Land käme mit verhältnissmässig geringen Opfern allmählig zu einem guten Pferdestand.
